DIE FRAU



1. Januar 1956

Aus dem Inhalt:

DIE FRAU

Nummer 1 3. Jahrgang

ÄQUATOR-VERLAG

Tutzing/Obb.

Postschließfach 30

Berliner Redaktion

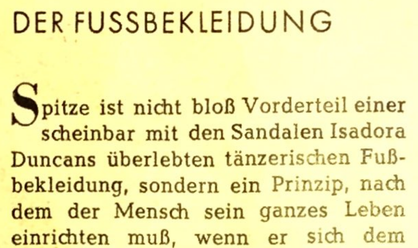
Fritz Wolf

Berlin N 20

Bornholmer Str. 50

TATJANA GSOVSKY





WEDER KUNST NOCH SEELE SIND ANGELEGENHEIT DER FUSSBEKLEIDUNG

Spitze ist nicht bloß Vorderteil einer scheinbar mit den Sandalen Isadora Duncans überlebten tänzerischen Fußbekleidung, sondern ein Prinzip, nach dem der Mensch sein ganzes Leben einrichten muß, wenn er sich dem Tanz verschworen hat.

Das ist das Lebensprogramm der großen Ballettmeisterin Tatjana Gsovsky. Und ein solches Programm paßte natürlich nicht in den staatlichen Kunstbetrieb der damals noch im Admiralspalast am Bahnhof Friedrichstraße spielenden Ostberliner Oper. Aber man wollte den Namen der Gsovsky zu propagandistischen Zwecken haben. Und sie gab ihn von 1946 bis 1952 um des Tanzes willen, dem sie sich verschworen hat, seitdem sie als Schülerin im Petersburger Ballett zum erstenmal auf der Spitze stand.

„Man kann nicht lange Röcke anziehen und barfuß Seele tanzen. Weder Kunst noch Seele sind Angelegenheiten der Fußbekleidung." In diesem Ausspruch liegt das Wesen der Gsovsky: sie ist eigenwillig, phantasievoll, intelligent und dennoch gefühlsbetont, sie lehnt oberflächliche Effekte ab und dient fanatisch dem Tanz. Dieses Wesen war nicht auf die Dauer mit dem staatlichen Formalismus zu vereinbaren, und so ging Tatjana Gsovsky im Jahre 1952 aus dem Osten fort. Zunächst für einige Monate ans Teatro Colon nach Buenos Aires, aber dann zurück zu ihrer Lebensaufgabe in Westberlin: ihrer Schule, die sie im Jahre 1925 gegründet hatte, als sie selbst nach einem Unfall nicht mehr tanzen konnte.

Aus dieser Schule sind viele heute berühmte Solotänzer hervorgegangen. Nach Tatjanas Inszenierungen an der Städtischen Oper in Westberlin wurde sie als „Berliner Schule" in der ganzen Welt bekannt und brachte der Gsovsky und ihren Schülern Erfolge in Mailand, Wien, Neapel und jetzt auch in Amerika. „Der Tänzer muß die Technik so beherrschen, daß er es sich leisten kann, sie im Elan zu vergessen." Das ist der ganze Lehrplan der Gsovsky, den sie ihren Schülern mit Geduld, Besessenheit und Temperament „einpaukt".

Die große, fast hagere Frau mit den wilden schwarzen Haaren und den sehr slawischen Gesichtszügen ist selbst Tanz, der körperliche Gestalt angenommen hat. Wenn sie spricht, formen ihre Hände tänzerische Bewegungen. Sie ist imstande, mit einem Kaffeelöffel auf einer Serviette eine ganze Choreographie aufzuzeichnen.

Tatjana Gsovsky wurde am 18. März 1902 in Moskau als Tochter eines russischen Fürsten und einer Hofdame geboren. Sie ist ein Mensch, der sich an keinen fremden Zügel legen läßt, weil er selbst eine so starke Persönlichkeit ist, daß er seine schöpferischen Kräfte allein und souverän beherrscht. In Tatjana brennt ein Feuer, das in ihren Tanzschöpfungen zum Ausdruck kommt.



Mut zum eigenen Stil



Das Geheimnis der großen Frauen in der Geschichte hieß nicht Jugend und Schönheit. Es lag auch nicht eingeschlossen in verbriefter Macht und Reichtum. Cleopatra war an die 40 Jahre alt, als Cäsar ihr zu Füßen lag, Preußens vergötterte Königin Luise hatte einen Kropf, Ninon de Leuclos bezauberte als Siebzigjährige noch Jünglinge, Englands Queen Victoria war durchaus nicht elegant, Josephine Beauharnais nicht reich, als sie Napoleon eroberte und Madame Pompadour nicht mächtig am Beginn ihres Siegeszuges. Dennoch wurden sie gekrönte und ungekrönte Königinnen ihrer Zeit. Ihr Geheimnis spricht noch heute aus alten Gemälden: Unverkennbar, unverwechselbar sind sie. Frauen, die ihren eigenen Stil fanden.

Die Macht des eigenen Stils besitzt jede Frau. Männer spüren sie. Ob sie nun sagen, Frauen seien bezaubernd, geheimnisvoll, gefährlich, unberechenbar oder unsachlich — sie meinen stets das gleiche damit. Den Zauber und das Geheimnis des Weiblichen haben stets jene Zeiten anerkannt, die allen Menschen gerecht wurden. Diktaturen dagegen hassen diese Macht der Frauen, die sich nicht berechnen läßt und auch dort nicht auszurotten ist, wo man sie in Uniformen zu ersticken sucht. Den Versuch dazu haben nicht nur Hitler oder Stalin gemacht. Die öde schwarze Hoftracht Spaniens zur Zeit Philipp II. war nichts anderes. Edikte gegen Schminke und Schönheitsmittel hat es in der Geschichte nur so gehagelt, wenn die Begründung für die Achtung weiblicher Verschönerungskünste auch nicht immer so unverhohlen war wie gerade bei der zur „Organisation gewordenen Unzulänglichkeit" der FDJ, die feststellte: „Lippenstift paßt nicht zum Blauhemd!" Ob Lippenstift zu den Frauen passe, ist für diese Naseweisen nicht mehr wichtig.

Paßt Lippenstift zu Ihnen? Das festzustellen, ist zunächst einmal Sache jeder Frau selbst. Was überhaupt zu einer Frau paßt oder nicht paßt, kann sie ganz allein entscheiden, ohne Pariser Modekünstler und HO-Kleider-Sortiment. Jenseits von Filmstar-Vorbildern und lockenden Reklameplakaten fällt die Entscheidung vor dem untrüglichen Spiegel daheim.

Dort haben alle angefangen — auch die weltberühmten Frauen. Es kostet viel Mut und Mühe, ehe Sie scheinbar so mühelos durchs Leben gehen, bewundert als Mittelpunkt von Gesellschaften und Büros, als Persönlichkeit, vor deren Charme bärbeißige Schalterbeamte kapitulieren und notorische Nicht-Kavaliere in der Straßenbahn aufstehen. Die Mühe hat sich bestimmt gelohnt, wenn selbst linientreue Kollektiv-Anbeter unversehens zu echten Bewunderern des weiblichen Individualismus werden.

Manchmal wird man sich hinterher nachdenklich fragen: Diese Frau war doch gar nicht besonders schön, kostbar angezogen oder einfach blutjung. Was also war es, das sie so anziehend machte? Gepflegt war sie, gewiß — das sind viele. Sie war eben nicht irgendeine Imitation oder Repräsentantin einer Massenkollektion. Sie selbst war das Besondere, ihr Zauber, ihre Persönlichkeit.

Der Mut, kritisch vor den Spiegel zu treten, lohnt sich. Geben Sie nur zu, daß Sie nicht gerade sehr groß, sondern etwas pummelig sind. Dann wissen Sie wenigstens, daß weite Röcke, Querstreifen, große Stoffmuster, große Hüte, umfangreiche Handtaschen für Sie nicht passen. Dafür dürfen Sie hohe Absätze tragen, Längsstreifen, durchgeknöpfte Kleider, tiefe, spitze Ausschnitte, niedliche Handtaschen und Hütchen, die aus großen schlanken Frauen Bohnenstangen machen würden.

Was nicht schön an Ihnen ist, verstecken Sie ganz einfach. Die etwas dick geratenen Oberarme in Dreiviertelärmeln, einen zu langen Hals hinter einem Modeschmuck, der getrost etwas auffallen darf. Den Blick lenken Sie um so bewußter auf Ihre Vorzüge. Haben Sie einen schönen Mund? Dann schmieren Sie sich nicht mit Ihrem Lippenstift nur einen roten Klecks ins Gesicht — man soll ja Ihren Mund sehen. Schöne Hände können so bezaubern, daß sie weniger

(Fortsetzung Seite 4)



WELTGESCHICHTE VOR DEM SPIEGEL

Wann die erste Eisenbahn erfunden wurde, das Pulver, das Rad — das alles weiß man genau. Man weiß auch, wann die Menschheit begann, Metall zu verarbeiten und in Häusern statt in Höhlen zu schlafen. Seit wann aber Frauen sich die Nägel lackieren und die Lippen schminken — das weiß man nicht. Diese Verschönerungskünste sind so alt wie die ältesten Kulturen, die man bisher erforschte. Sollte man eines Tages die Reste noch älterer Städte und Paläste ausgraben — werden auch wohl dort unter den Fundstücken wieder Schminkdosen sein.

*

Die Töpfe und Töpfchen auf unserem Toilettentisch erscheinen so modern. Dabei standen ihre Urvorfahren schon vor viereinhalb Jahrtausenden auf den Toilettentischen der Frauen von Kreta, die sich schminkten, die Brauen rasierten, Parfüms benutzten und sich zudem Wespentaillen schnürten.

*

Bei den alten Ägyptern war es für vornehme Frauen selbstverständlich, Lippen, Wangen und Gesicht zu schminken. Nicht einmal rotlackierte Fußnägel sind eine Erfindung der Neuzeit: Man trug sie schon im Reich der Pyramiden — und die Farbe war so haltbar, daß Spuren davon noch an den Mumien zu finden sind. Übrigens legten sich die Ägypterinnen auch schon Augenschatten auf die Lider.

*

Gegen den Schminke- und Puderverbrauch im alten China und in Japan ist unser Konsum an Kosmetika überaus bescheiden. Mit einer dicken, schneeweißen Reispuderschicht bedeckten die Chinesinnen durch Jahrhunderte ihr Gesicht. Schwarz wurden die Brauen und Wimpern, blutrot der Mund bemalt.

*

Tapfer aber ungepflegt: so stellt man sich die „alten Germanen" vor. Sehr zu Unrecht. Denn die Germaninnen gaben sich nicht mit Broschen, Schmuck und selbstgewebten Kleidern zufrieden. Sie hatten ebenfalls Rouge und Schminke.

*

Die Römerinnen beneideten diese Frauen aus dem Norden brennend. Nicht um der Schminktöpfe willen — davon hatten sie selbst genug — aber sie kauften deren blonde Haare und ließen sich Perücken daraus machen.

*

Venedigs berühmte „tizianrote" Frauen aus der Zeit der Renaissance verdankten ihre aparte Haarfarbe nicht etwa der Natur, sondern einer mühsamen Haarfärbe-Prozedur. Über eine breite Hutkrempe, die das Gesicht schützte, breiteten sie ihre schwarzen Locken, bestrichen sie mit Schwefel, Safran und Holzasche und saßen dann stundenlang in glühender Sonne auf dem Dach, bis das Schwarz bleichte.

*

Triumphe feierte um diese Zeit die Schminkkunst vor allem im Orient. Dazu waren stark duftende Parfüms und Salben eine besondere Spezialität Viele Orientalinnen färben sich noch heute Fußsohlen und Handflächen mit Henna rot.

*

Nur noch Schminke und Puder und kaum noch Wasser benutzte man im Rokoko für die Gesichtspflege. Selbst die Männer griffen kräftig zur Puderquaste. Über Pickel klebte man kleine schwarze Schönheitspflästerchen. Zu Napoleons Zeiten wusch man sich dann zwar, aber der Schminktopf regierte nach wie vor bei den Frauen. Kaiserin Josephine gab in einem Jahr eine Viertelmillion Franc für ihre Schönheitspflege aus.

*

Es ist alles schon einmal dagewesen, was auf unserem Toilettentisch steht — nur war es viel teurer und für die meisten Frauen nicht erschwinglich. Vielleicht würden die Evas von einst, könnten sie uns heute sehen, uns nicht so sehr um das Telefon beneiden, sondern viel mehr um unsere bequeme Schönheitspflege.

Mut zum eigenen Stil

(Fortsetzung von Seite 3)

schöne Haare vergessen lassen. Ein apartes Armband oder weiße Ärmelmanschetten sind gute Helfer.

Wenn Sie Ihre Vorzüge genauso wie Ihre Nachteile kennen, suchen Sie, was Ihre besondere Eigenart ist. Darauf wird alles abgestimmt. Wenn Sie klein und blond sind, haben Sie ruhig den Mut, so niedlich zu sein, wie die Natur es Ihnen gegeben hat. Für Sie lohnt es sich schon, einen schönen, handgewebten Stoff zu kaufen und statt moderner Wachsperlen dazu soliden getriebenen Silberschmuck oder Bernstein zu tragen. Sie dürfen sich auch an Rüschen herantrauen. Die Vorliebe fürs Mondäne geben Sie dafür ohne Zaudern auf — es paßt nicht zu Ihnen.

Das paßt zu großen, schlanken, dunklen Frauen. Wenn Sie von diesem Typ sind und sogar etwas Südländisches an sich haben — seien Sie mutig mit satten Farben, malerischen Stolen und Capes. Haben Sie apart schrägstehende Augen, eine zierliche Figur und dunkle Haare? Dann wählen Sie am besten als Vorbild: die Japanerin. Schöne Seidenstoffe, Kimonoärmel, Stehkragen und eine glatte Frisur müßten auch zu Ihnen passen.

Frauen sind von Natur Verwandlungskünstlerinnen. Und wenn Sie erst einmal Geschmack an der eigenen Verwandlungskunst gefunden, Erfolge gesehen haben, dann bringen Sie auch den Mut auf, fünfzig Kleider im Laden anzusehen und nur das zu kaufen, das wirklich zu Ihnen paßt.

Wie Sie sich dann stilecht bewegen — das kommt fast von selbst. Wenn Sie ein mürrisches Gesicht, hastige Bewegungen und überlautes Sprechen und Lachen sich selbst verbieten, immer daran denken, daß Lächeln schön mache, kann eigentlich nichts mehr schiefgehen. Sie merken es ohnehin am Erfolg, ob Sie alles richtig gemacht haben. Wenn Sie merken, daß die Männer ringsum Sie plötzlich höflicher, rücksichtsvoller behandeln, und aus der „Gleichberechtigung" eine „volle Anerkennung" wird — dann haben Sie es geschafft — geschafft mit Ihrem Mut zum eigenen Stil.



Am Tage

Foto: Das elegante Nerzkostüm für den Nachmittag kommt aus Amerika. Auffallend die Verbindung von Sportlichkeit und Eleganz. — Ein Tweedkleid für den Tag von Grès. Der an beiden Seiten in tiefe Falten gelegte Rock erinnert an die Krinoline. — Dior zeigt schmale Mäntel in Hängerform. Die geschlitzten Seiten lassen das Kleid aus dem gleichen Material sichtbar werden.

Die Linie der eleganten Mode hat sich für diesen Herbst und Winter nicht allzuviel verändert. Sie fließt weich und weiblich. H-, A- und Y-Linie haben sich zu einer anmutvollen Mode zusammengetan. Zu diesen schmeichelnden Modellen werden sehr kostbare Stoffe verwendet. Am Tag sind es sehr gute, tragbare Wollstoffe, die oft zusammen mit Pelz verarbeitet werden, am Abend Spitze, Samt und noch einmal Spitze. Es wird alles getan, um das Weibliche noch weiblicher erscheinen zu lassen.

Und für den Abend

Jetzt, da wir uns in Deutschland gerade allgemein zu einer neuen Haarmode — kurz, großzügig gewellt und so natürlich wie möglich — durchgerungen haben, zeigen Paris und Rom wieder einmal etwas Neues. Diesmal ist es eine Frisur, die selbst der Friseur nicht von heute auf morgen ändern kann. Das Haar wird wieder lang getragen! In Paris wird es glatt am Kopf hochgesteckt, die Italienerin kämmt das schwere, dunkle Haar tief in den Nacken, um es dort mit einer künstlerischen Spange zu halten. Lassen wir unser Haar also wieder wachsen!

Die neue Frisur aus Rom: im Nacken wird das lange glatte Haar kunstvoll mit einer Spange gehalten.

Das Cocktailkleid aus nachtblauem Samt hat Lampionärmel. Modell Fath. — Patou, der Schöpfer der elegantesten Spitzenkleider, schuf dieses kleine Abendkleid aus rauchgrauer Spitze. Samtbänder halten die Corsage mit rückwärts verlängerter Taille. Die Weite des Rockes schwingt rückwärts aus.

Der neue, spitze Abendschuh aus Italien. Das Modell aus schwarzem Satin hat sehr schmale, hohe Absätze.



„Madonna mit dem Kind", ein erst vor kurzem entdecktes Werk Leonardo da Vincis.

FRAU UND MUTTER

„Ich bewundere die Frauen nicht ihrer Schönheit wegen. Ich bewundere sie, weil sie es vermögen, sich ständig zu ändern und doch zu bleiben, was sie sind. Ihnen selbst erscheint dies jedoch das selbstverständlichste Ding der Welt." Der Almanach, in dem ein kluger Mann diesen Satz schrieb, ist über ein halbes Jahrhundert alt. Die Jahre, die seither folgten, haben nur bestätigt, was darin von den Frauen gesagt wurde.

Auch in vergangenen Jahrhunderten haben die Frauen sich mit ihrer Zeit gewandelt. Da waren die sanften Hausmütterchen des Biedermeier und die sinnenfreudigen Zeitgenossinnen des Barock, da politisierten die Damen der französischen Revolution, und die Schriftstellerinnen der Romantik gaben sich trotz allen Gefühlsüberschwanges recht emanzipiert. Aber all das floß dahin, floß ineinander über im breiten Wellengang der Epochen.

Als brave Hausfrauen im gesicherten Kreis der Familie gingen die Frauen in unser Jahrhundert, das sie dann umherwarf wie kaum eine Frauengeneration vor ihnen. Die „gesicherte Existenz" des Mannes war das Podest, auf dem sie standen. So felsenfest schien es zu sein, daß selbst der erste Weltkrieg nicht daran zu rütteln vermochte. Die Frauen blieben zu Hause, in ihrem Heim, auf ihrem Podest; sie pflegten Verwundete und schickten Liebesgabenpäckchen an ihre Männer, die draußen an der Front beruhigt waren, ihr Heim in Ordnung zu wissen.

Dann stürzte das Podest krachend zusammen. Inflation, Revolution, Not, Hunger... Verwandelt tauchten die Frauen aus dem Chaos auf: knabenhaft schlank, mit kurzgeschnittenen Haaren. Die Scheidung, wenige Jahre zuvor ein gesellschaftlicher Makel, war plötzlich modern. „Freie Liebe", gestern noch etwas, worüber man nicht sprach, wurde zum heißumstrittenen Diskussionsthema. Die Frauen, die eben noch Schlepprröcke getragen hatten, zogen mit gerade knielangen Röckchen ein in politische Versammlungen — und Männerberufe. 1931 gab es bereits 6,8 Millionen alleinstehende berufstätige Frauen in Deutschland, dazu 4,7 Millionen erwerbstätige Hausfrauen.

Zwei Jahre später ließen sie sich die Haare wieder wachsen zum Knoten, die Kleidersäume reichten bis weit über die Waden. Gewaltsam hatte der Nationalsozialismus die „deutsche Frau" seiner Vorstellungswelt geprägt.

Von einem Extrem waren die Frauen ins andere geraten, um... ins nächste gestoßen zu werden. Der zweite Weltkrieg riß die Häuser und Wohnungen in Fetzen, jagte die Frauen in die Munitionsfabriken, hetzte sie als Löschkolonnen auf brennende Dächer. Und ließ sie zurück in Kopftuch und Hosen, mit ihren Kindern und ohne Mann.

Sie hatten sich gründlich verändert, die behüteten, zarten Wesen der Jahrhundertwende. Jetzt fuhren sie auf den Trittbrettern überfüllter Züge, um Kartoffeln zu holen, handelten nach allen Regeln der Kunst auf dem Schwarzmarkt Lebensmittel ein — für ihre Kinder. Viele von ihnen gingen später weiter zur Arbeit in Büros und Fabriken, um Geld zu verdienen — für die Kinder und den aus dem Krieg heimgekehrten Mann.

...Und waren doch noch immer geblieben, was sie waren: Frauen und Mütter, der Mittelpunkt des schönsten, ursprünglichsten Lebenskreises, der Familie. Diese Kraft war immer in ihnen, und immer sind daraus Familien gewachsen, ob die Frau in ihrem Mittelpunkt sich nun äußerlich als zartes, hilfsbedürftiges Wesen, als frivoles Herrenschnitt-Girl oder blondbezopfte „Frau am Herd" präsentierte.

Langsam schlägt — wenigstens in einem Teil Deutschlands — das Pendel zurück. Die Männer werden wieder zum „Haushaltungsvorstand". Die Frauen wollen wieder schön sein — dennoch haben sie ihre Position im Beruf, in der Politik nicht aufgegeben. Hunderttausende zeigen täglich, daß sie fähig sind, ihre ureigene Aufgabe als Frau und Mutter damit zu verbinden, indem sie mitverdienen und dazu beitragen, wieder das sichere Heim zu schaffen.

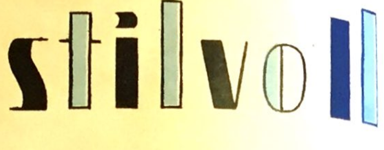
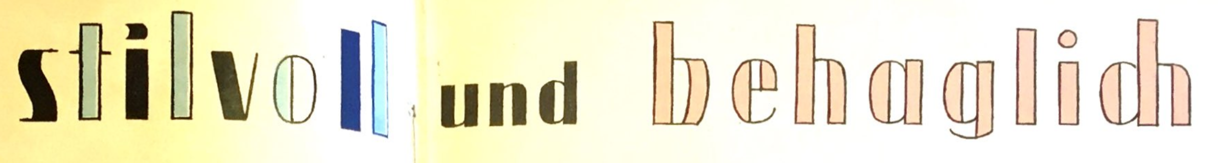
Es sind wohl die Frauen, die diese Welt in den Fugen halten mit jener Kraft, der sie es verdanken, daß sie immer festen Boden des Wollens und Wissens unter den Füßen behalten, auch wenn die Welt um sie her keinen festen Punkt mehr zu haben scheint.

Markt und Straßen stehn verlassen,
still erleuchtet jedes Haus,
sinnend geh' ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt,
tausend Kindlein stehn und schauen,
sind so wunderstill beglückt.

Eichendorff



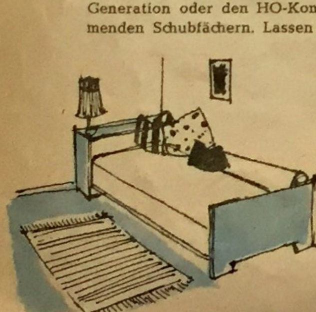



stilvoll und behaglich

2. Folge

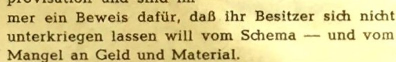
Die vier Wände, in denen ein Mensch lebt und die er seine Wohnung nennt, sagen genausoviel über ihn aus wie seine Kleidung. Ein hübsches Kleid, das zu seiner Trägerin paßt, ihre Persönlichkeit unterstreicht und gut sitzt, gibt jeder Frau Selbstbewußtsein und Sicherheit. Das gilt erst recht für die Wohnung. In einer Welt, die aus grauer Eintönigkeit und Norm besteht, kann sie eine Insel des Persönlichen sein, ein Protest gegen den Angriff auf das Privatleben. Wohnen Sie nicht wie Müllers nebenan, wohnen Sie nicht in dem Möbel-Klischee, das man Ihnen in den Läden — noch dazu für teures Geld — anbietet! Sie möchten ja auch nicht das gleiche Kleid tragen wie Frau Müller und schätzen die Serienkleider von der Stange nicht sehr. Also schaffen Sie sich und Ihrer Familie auch eine Wohnung ohne Norm!

„Mit einer Wohnung kann man einen Menschen ebenso umbringen wie mit einer Axt." Das stammt von Heinrich Zille. Sie wissen ja selbst, wie bedrückt man sich fühlt zwischen den alten düsteren „Klamotten" der vorigen Generation oder den HO-Kommoden mit den ewig klemmenden Schubfächern. Lassen Sie sich nicht erschlagen — schlagen Sie zurück, und freuen Sie sich daran, wie der Hausobmann unbehaglich in Ihrem modernen, hellen Zimmer sitzt, auf einem



farbenfrohen Sessel und spürt, daß er mit seiner vorgedruckten Sammelliste in diese Wohnung nicht paßt, die mit dem öden Einheitsstil der HO-Möbel so wenig zu tun hat wie mit der gewollten und nicht gekonnten Pracht der Kulturpaläste.

Die moderne Wohnung ist nach Maß gearbeitet. Das heißt, es steht nur das darin, was man wirklich braucht; und sie will nicht mehr sein, als man selbst ist. Ihre Möbel sind klein, liebevoll zusammengestellt aus Einzelstücken. Nicht klotzige Prunk-Bücherschränke oder die „fertige" Zimmer-Einrichtung wirken in ihr, sondern der Platz, den man gewinnt, ihre leuchtenden hellen Farben und glatten Möbelformen. Ihre Behaglichkeit, die sich in den Ecken sammelt, ihr Licht, das diese oder jene Möbelgruppe beleuchtet. Solche Wohnungen haben das „gewisse Etwas" der Improvisation und sind immer ein Beweis dafür, daß ihr Besitzer sich nicht unterkriegen lassen will vom Schema — und vom Mangel an Geld und Material.

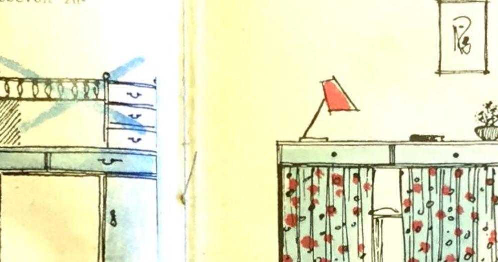


Was brauchen Sie wirklich zum Wohnen? Betten, einen Schrank, einen Arbeits- und Eßtisch, eine Schreibplatte, eine Abstellmöglichkeit für Geschirr, Sitzgelegenheiten, Regale für Bücher, Gardinen, Bilder, einen Teppich. Und wenn Sie nur ein Zimmer haben, dann soll es trotzdem nicht wie ein Schlafzimmer aussehen, sondern Bett und Schrank müssen ein „Wohngesicht" bekommen.

Wenn Sie keine haben, gehen Sie hin und kaufen Sie — alte Möbel. Nein, in Wahrheit brauchen Sie den klobigen Bücherschrank mit den Löwenköpfen, die Kredenz mit Aufsatz und den Diplomatenschreibtisch nicht ... aber Holz ist Holz, und so bekommen Sie es am billigsten und besten. Nun brauchen Sie noch einen guten Handwerker, der Ihnen hilft.

Daß das alte Bett so hohe Wände am Fuß- und Kopfende hat, ist großartig. Der Tischler nimmt die verschnörkelten Bettfüße ganz ab, schneidet in die Seitenteile die Füße ein, und aus dem, was oben abfällt, baut er Ihnen noch einen Bettkasten. Dort verschwinden tagsüber die Betten, über die Matratze wird eine bunte Decke gespannt, und mit ein paar bunten Kissen ist das Ganze eine hübsche Sitzgelegenheit. Wenn es zwei Betten sind, stellt man sie über Eck, nicht etwa nebeneinander. Der Bettkasten wird dann in die Ecke eingebaut.

Der alte Schrank ist auch nicht gerade ein Prachtstück. Aufsatz herunter, glattgehobelt, gerade Füße angesetzt — und das Ganze quer zur Wand gestellt, so daß die Rückwand dem Zimmer zugekehrt ist und zwischen der Vorderseite des Schrankes und der nächsten Wand noch etwas Raum bleibt. Dort verschwindet noch das Schuhregal, und vor die offene Seite dieser modernen „Schrankkabine" kommt ein fröhlich-bunter Vorhang. Die dem Zimmer zugekehrte Rückseite des Schrankes wird mit Tapete beklebt oder mit Bast bespannt. An solch einer „Wand" sieht auch ein Blumentopf mit herabhängenden Ranken hübsch aus.

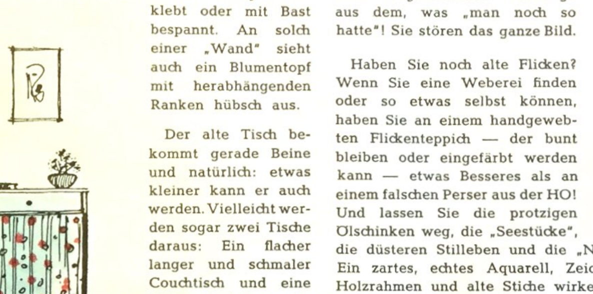


Der alte Tisch bekommt gerade Beine und natürlich: etwas kleiner kann er auch werden. Vielleicht werden sogar zwei Tische daraus: Ein flacher langer und schmaler Couchtisch und eine höhere Tischplatte, die direkt unter dem Fensterbrett an der Wand fest angebracht wird, so daß sie nur zwei Beine als Stütze braucht. Die Platte wird abgehobelt und mit einer knallroten oder schwarzen Kunststoff-Platte belegt. Die gibt es bei Ihnen nicht? Dann tut es auch einfarbiges oder gepunktetes Wachstuch, das unter der Platte festgesteckt wird.

Die alten Sessel sehen unmöglich und düster aus. Am besten tut man gar nicht viel damit, denn ein Überzug aus einem lustigbunten Streifenstoff, unten mit breitem, bis auf die Erde reichendem Volant tut Wunder. Sogar bei den alten, steifbeinigen Stühlen, die dann allerdings ein wenig an Höhe einbüßen müssen.

Der Diplomatenschreibtisch wird modern, wenn man die rechte Schubfachseite durch zwei gerade Beine ersetzt. Und wenn die Tür auf der linken Seite dann noch stört, weil sie zu schlecht ist: Raus damit, dann ist es eben ein offenes Regal. Regale kann man nicht genug haben. Kommoden mit Schüben und Türen sind teuer.

Die Gardinen sind hell und strahlend. An ihnen soll man nicht zu sehr sparen. Vielleicht reicht es dann sogar dazu, für alle Vorhänge, Bezüge und Gardinen den gleichen Stoff zu nehmen. Nur keine traurigen erdbraunen oder ausgeblichenen Vorhänge aus dem, was „man noch so hatte"! Sie stören das ganze Bild.



Haben Sie noch alte Flicken? Wenn Sie eine Weberei finden oder so etwas selbst können, haben Sie an einem handgewebten Flickenteppich — der bunt bleiben oder eingefärbt werden kann — etwas Besseres als an einem falschen Perser aus der HO! Und lassen Sie die protzigen Ölschinken weg, die „Seestücke", die düsteren Stilleben und die „Nymphen am Brunnen". Ein zartes, echtes Aquarell, Zeichnungen im schmalen Holzrahmen und alte Stiche wirken leichter. Und warum nicht einmal etwas ganz Modernes?

Ihre Möbel haben Sie nun. Die Zimmermitte bleibt frei. Der Kronleuchter verschwindet, die Möbelgruppen rücken an die Wände und in die Ecken, und jede bekommt ihre eigene Lichtquelle. Mit den handlichen Möbeln können Sie herumprobieren, bis die beste Lösung gefunden ist.



Heiter und beschwingt auch im Winter



Ein warmer, abgesteppter Anorak mit Pelz abgesetzt.

Gruppen von links nach rechts: Bedruckter Anorak aus Popeline im Bauernmuster. Zu tragen, wie man Lust hat. — Zitronengelbe Skijacke aus Macco-Popeline, dunkel-türkis abgefüttert. Die Kapuze wird unter dem Kragen geknöpft. — Zwei jugendliche Après-Ski-Modelle. Zur modischen Bolerostrickjacke ein paprikaroter Cordrock in Prinzeßform. Daneben ein eigelber Mohairrock mit einem hüftlangen Sweater in Weiß.

CAT

In den letzten Jahren haben sich zwei internationale Modebegriffe neugebildet: Die Teenager-Mode und die Après-Ski-Mode. Die Teenager-Mode kommt aus Amerika, wo man eine jugendliche Mode, speziell für junge Mädchen zwischen dreizehn und neunzehn herausbrachte.

Teenager-Mode 1955/56 — da soll alles heiter, frisch und fröhlich sein, sehr apart, aber nicht mondän; das soll auch im Winter beschwingt aussehen wie der Frühling. Erlaubt ist in diesem Winter — in Wolle und Baumwolle — alles, was gefällt. Es muß in Farbe und Form nur der Jugend seiner Trägerin entsprechen und sie unterstreichen. Bevorzugt werden daher weichfallende Stoffe und wieder recht kräftige Farben, Töne, die die winterfrische Hautfarbe noch hervorheben. Alle Farben, die der Sommer freigibig schenkt, sind im Winter erlaubt.

In Frankreich entstand die sportlich-elegante Après-Ski-Mode, die inzwischen schon etwas von ihrem ursprünglichen Sinn verloren hat. Privileg der Teenager ist heute die Après-Ski-Mode. Das sind diese reizenden sportlichen Kleidungsstücke, die man erst nach dem Sport, also am Abend in der Skihütte, im Hotel oder wo man gerade ist, anzieht. Dazu gehört eigentlich kaum mehr als ein Paar enge Hosen, die allerdings sehr gut geschnitten sein müssen, ein wippender bunter Rock und ein lustiger wollener Pullover, der irgendwo seinen aparten „Pfiff" hat. Ein Trost für alle diejenigen, die nicht zum Wintersport fahren können, hat die Après-Ski-Mode auch: sie ist die ideale Hauskleidung zu jeder Tageszeit.



Amüsant ist die angestrickte Kapuze, die, herumgelegt und weich gerafft, ein reizvolles Dekolleté ergibt. Kapuze mit dem Hosenstoff abgefüttert. — Foto: Für den Schulweg. Ein hellgraues Sportkostüm mit Kapuze. Ellenbogenbesatz und Verschluß sind aus rotem Leder.



Farben und Harmonie

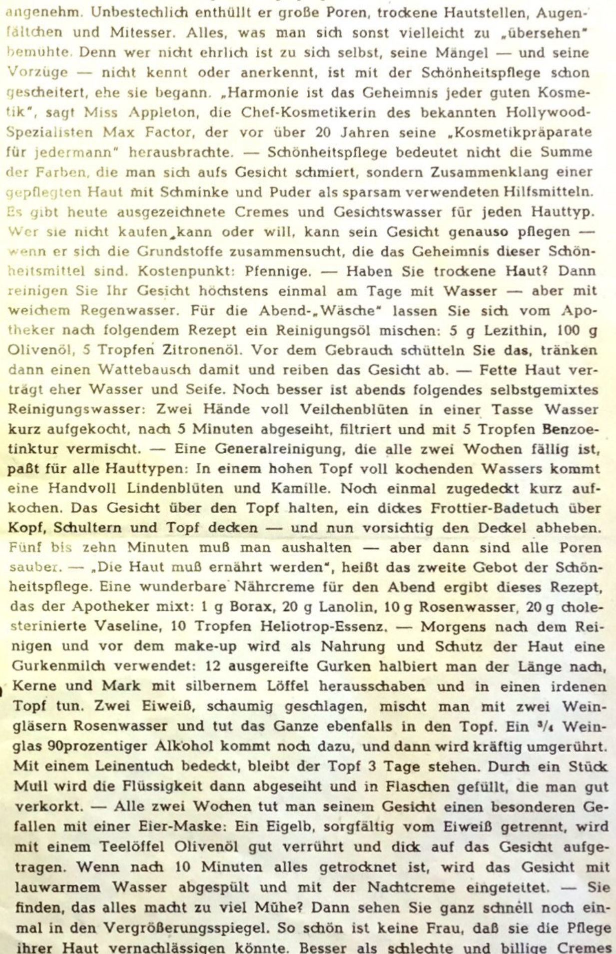


Wo es um Kleider, Lippenstifte und Puder geht, sind Selbsterkenntnis, Geschmack und Zeit wichtiger als Geld. Das teuerste Kleid kann, wenn es nicht zu ihr paßt, einer Frau allen Charme nehmen und falsch gewählte Farbe des Lippenstiftes ein hübsches Gesicht geradezu entstellen. „Welche Farben passen zu mir?" Diese Frage ist nicht für jede Frau lückenlos zu beantworten. Ob die Hautfarbe etwas dunkler oder heller ist, die Augen mehr grünlich oder mehr blau schimmern, spielt da schon eine Rolle. Es gibt ein paar Grundregeln, an die man sich halten kann, um nicht aufs „falsche Gleis" zu geraten. Hellblonden Frauen mit braunen Augen und bräunlichem Teint stehen bestimmt Kleider in warmen braunen oder goldgelben Tönen. Ebenso ist ein kräftiges Kaiserblau für sie immer richtig. Dazu passen natürlich keine lila Farbtöne bei Lippenstift und Rouge. Solche Blondinen nehmen am besten Puder in den Farben Rachel, Ocre und mittel und wählen ein gelbliches Rot — etwa Mandarinrot — für die Wangen und leuchtendes Rot mit gelblichem Ton als Lippenstift. Der Augenbrauenstift ist braun oder grau — nie schwarz, das steht nur wirklich Schwarzhaarigen — ebenso die Wimperntusche braun. Olivgrün, Rehbraun und ein kräftiges Karminrot sind die kleidsamsten Farben für schwarzhaarige Frauen mit brünettem Teint und braunen Augen. Ihre Puderfarbe: Rachel hell, dazu als Rouge ein helles Rot mit violettem Stich und Lippenstift in den Farben Kirschrot, Purpur oder Koralle. Abends paßt auch ein dunkles Karminrot. Mittelbraun und Grau sind die richtigen Farben für den Augenbrauenstift; dazu eine braune Wimperntusche. Frauen mit braunen Haaren, hellem Teint und blauen Augen — meist sind das Frauen mit kastanienfarbenem Haar — sollen helles Blaugrün, Korallenrot und kräftiges Blau tragen. Als Puderfarbe wirkt bei ihnen Rachel mit fleischfarbenem Ton am besten, ergänzt durch Rouge in gelbrotem Ton, kirschroten Lippenstift, mittelbraunen oder grauen Augenbrauenstift und mittelbraune Wimperntusche. In hellblauen, grasgrünen und dunkelblauen Kleidern sehen tizianrote Typen mit dem blassen, überzarten Teint und grünblauen Augen am besten aus. Auf keinen Fall sollten sie Rot tragen. Den Puder wählen sie ganz hell und zart, rosa oder zart gelbliches Rouge, zinnoberfarbener Lippenstift; Augenbrauenstift und Wimperntusche in rötlichem Mittelbraun passen zu ihnen. Lila, Dunkelbraun und Graubraun sind kleidsam für grauhaarige Frauen mit blauen Augen und blaßrosa Teint. Besondere Vorsicht beim make-up ist für sie geboten, denn graues und weißes Haar läßt alle Farben besonders kräftig erscheinen. Bei der Wahl der Schminkfarben geht man von der früheren Haarfarbe aus. War man blond, paßt also helles Rot und gelblich getöntes Rouge — war man schwarz, kräftiges Rot mit lila Ton. Wimpern und Brauen werden schwarz oder schwarzbraun gefärbt.





Ihr Gesicht in einem Vergrößerungsspiegel zu betrachten, ist für keine Frau angenehm. Unbestechlich enthüllt er große Poren, trockene Hautstellen, Augenfältchen und Mitesser. Alles, was man sich sonst vielleicht zu „übersehen" bemühte. Denn wer nicht ehrlich ist zu sich selbst, seine Mängel — und seine Vorzüge — nicht kennt oder anerkennt, ist mit der Schönheitspflege schon gescheitert, ehe sie begann. „Harmonie ist das Geheimnis jeder guten Kosmetik", sagt Miss Appleton, die Chef-Kosmetikerin des bekannten Hollywood-Spezialisten Max Factor, der vor über 20 Jahren seine „Kosmetikpräparate für jedermann" herausbrachte. — Schönheitspflege bedeutet nicht die Summe der Farben, die man sich aufs Gesicht schmiert, sondern Zusammenklang einer gepflegten Haut mit Schminke und Puder als sparsam verwendeten Hilfsmitteln. Es gibt heute ausgezeichnete Cremes und Gesichtswasser für jeden Hauttyp. Wer sie nicht kaufen kann oder will, kann sein Gesicht genauso pflegen — wenn er sich die Grundstoffe zusammensucht, die das Geheimnis dieser Schönheitsmittel sind. Kostenpunkt: Pfennige. — Haben Sie trockene Haut? Dann reinigen Sie Ihr Gesicht höchstens einmal am Tage mit Wasser — aber mit weichem Regenwasser. Für die Abend-„Wäsche" lassen Sie sich vom Apotheker nach folgendem Rezept ein Reinigungsöl mischen: 5 g Lezithin, 100 g Olivenöl, 5 Tropfen Zitronenöl. Vor dem Gebrauch schütteln Sie das, tränken dann einen Wattebausch damit und reiben das Gesicht ab. — Fette Haut verträgt eher Wasser und Seife. Noch besser ist abends folgendes selbstgemixtes Reinigungswasser: Zwei Hände voll Veilchenblüten in einer Tasse Wasser kurz aufgekocht, nach 5 Minuten abgeseiht, filtriert und mit 5 Tropfen Benzoetinktur vermischt. — Eine Generalreinigung, die alle zwei Wochen fällig ist, paßt für alle Hauttypen: In einem hohen Topf voll kochenden Wassers kommt eine Handvoll Lindenblüten und Kamille. Noch einmal zugedeckt kurz aufkochen. Das Gesicht über den Topf halten, ein dickes Frottier-Badetuch über Kopf, Schultern und Topf decken — und nun vorsichtig den Deckel abheben. Fünf bis zehn Minuten muß man aushalten — aber dann sind alle Poren sauber. — „Die Haut muß ernährt werden", heißt das zweite Gebot der Schönheitspflege. Eine wunderbare Nährcreme für den Abend ergibt dieses Rezept, das der Apotheker mixt: 1 g Borax, 20 g Lanolin, 10 g Rosenwasser, 20 g cholesterinierte Vaseline, 10 Tropfen Heliotrop-Essenz. — Morgens nach dem Reinigen und vor dem make-up wird als Nahrung und Schutz der Haut eine Gurkenmilch verwendet: 12 ausgereifte Gurken halbiert man der Länge nach, Kerne und Mark mit silbernem Löffel herausschaben und in einen irdenen Topf tun. Zwei Eiweiß, schaumig geschlagen, mischt man mit zwei Weingläsern Rosenwasser und tut das Ganze ebenfalls in den Topf. Ein $^3/_4$ Weinglas 90prozentiger Alkohol kommt noch dazu, und dann wird kräftig umgerührt. Mit einem Leinentuch bedeckt, bleibt der Topf 3 Tage stehen. Durch ein Stück Mull wird die Flüssigkeit dann abgeseiht und in Flaschen gefüllt, die man gut verkorkt. — Alle zwei Wochen tut man seinem Gesicht einen besonderen Gefallen mit einer Eier-Maske: Ein Eigelb, sorgfältig vom Eiweiß getrennt, wird mit einem Teelöffel Olivenöl gut verrührt und dick auf das Gesicht aufgetragen. Wenn nach 10 Minuten alles getrocknet ist, wird das Gesicht mit lauwarmem Wasser abgespült und mit der Nachtcreme eingefettet. — Sie finden, das alles macht zu viel Mühe? Dann sehen Sie ganz schnell noch einmal in den Vergrößerungsspiegel. So schön ist keine Frau, daß sie die Pflege ihrer Haut vernachlässigen könnte. Besser als schlechte und billige Cremes sind diese Ur-Rezepte auf jeden Fall.











Zum Thema:

Gleichberechtigung

ITA MAXIMOWNA hat die Kunst der Bühnenbildnerei in den Fingerspitzen. Gleichzeitig für Oper und Schauspiel heiß begehrt, hat die gebürtige Russin zahlreiche Ausstattungen in Berlin, Hamburg, München, Salzburg und Mailand entworfen. Dabei sind es durchaus die problemhaften Stücke, die ihre Phantasie reizen. Ihr künstlerischer Kurswert ist international.

Der Dichter und Sozialreformer Shaw, der einst recht kluge und kritische Worte über die Rolle der emanzipierten Frau in der Gesellschaft gesagt hat, würde heute erbittert darüber sein, daß in Gesellschaftsordnungen, die den angeblichen Fortschritt für sich in Anspruch nehmen, die Stellung der Frau eher unfreier als produktiver geworden ist. Denn die Frau als Funktionärin, Automatismus des Staates, Exekutive von Herdentier-Idiologien, steht in einer schlimmeren Lage da, als die viel zitierten Suffragetten, die im England der Jahrhundertwende gegen die Bevormundung ihres schöpferischen Könnens revoltierten.

Mit weiblichen Henneckes wird nur zerstört, was die weibliche Initiative zu so ungewöhnlichen Leistungen in den freien Staaten der Welt ermutigt hat — und Frauen, die der Meinung sind, daß in einer klassenlosen Gesellschaft die Stellung der Frau erst in idealer Weise gesichert sei, verkennen vorsätzlich, was ihre „Funktion" in einem solchen Gesellschaftssystem ausmacht. Ihre „Funktion" ist in Wahrheit nichts anderes als das Nachbeten kommandierter Parolen, ist ein kritikloses, geistloses Nachexerzieren theoretischer Maximen: die manuelle und geistige Akkordarbeit. Wer so leben muß oder will, für den ergibt sich ständig die offene Frage, ob eine Frau unter solchen Bedingungen ihren schöpferischen Anlagen überhaupt leben und so leben kann, daß ihr die Möglichkeit bleibt, das Schöpferische zu tun.

Wir erinnern uns, daß Shaw, der alte Satiriker, der dem weiblichen Geschlecht so viele Unannehmlichkeiten bereitete, um die Jahrhundertwende einmal in der Londoner Kingsway Hall mit Lady Rhondda zusammentraf, die als eine der aktivsten Streiterinnen für die Gleichberechtigung der Frau in England galt. Er bot schließlich Lady Rhondda an, mit ihm einen Charleston zu tanzen, weil er der Meinung war, das sei ungefährlicher, als mit der Dame zu disputieren.

Heute ist es so, daß die schöpferische Frau in der freien Welt alle Ressentiments gegenüber den Herren der Schöpfung verloren hat — jedenfalls in bezug auf die eigene Leistung. Die Frau kennt ihren Wert, schätzt ihr Können richtig ein und hat die Freiheit der Wahl in der beruflichen Arbeit. Sie führt nicht einfach nur aus, was der Staat von ihr verlangt, weil auch sie, ebenso wie der Mann, eine eigene Meinung vertreten darf. Sie spekuliert auch nicht auf Akkordleistungen, weil diese den sensiblen Mechanismus der weiblichen Natur zerstören und ruinieren würden. Sie will nicht Mittel zum Zweck sein, nicht sklavische Nachbeterin von Dogmen, die in einer Parteiversammlung als Richtschnur für das Privatleben diskutiert werden.

Schöpferische Frauen haben viel von sich reden gemacht. Die westliche Welt kennt nicht nur in den künstlerischen Berufen, sondern auf fast allen Gebieten des Lebens Frauen von Rang und internationalem Einfluß. Im großen Modesalon der Kunst, Literatur und Politik ist ihr Einfluß überall spürbar. Die individuelle Stimme wird gehört, ihr Tätigkeitsfeld ist unbegrenzt und nirgends eingeengt — und es gibt keine Normen, nach denen zu denken, zu essen, zu träumen, zu leben wäre.

IDA EHRE leitet die Hamburger Kammerspiele: großzügig, literarisch ehrgeizig, mit einem Spielplan der eigenen Initiative. Vor dem Krieg als Schauspielerin in Bukarest, Bonn, Königsberg, Stuttgart, Mannheim und Berlin tätig. Heute in Hamburg auch Filmproduzentin. Eine Frau, die die freie Hamburger Luft zum Atmen, Regieführen und Theaterspielen braucht — verehrt von allen, die ihren persönlichen Mut bewundern.



LUISE ULLRICH war einst an den Berliner Staatstheatern während der Gründgens-Zeit eine angebetete Schauspielerin. Der Komödie „Versprich mir nichts" von Charlotte Rissmann verhalf sie zum großen Erfolg. Damals schon spielte sie im Film. „Regine" war eine ihrer Meisterleistungen. Auch nach dem Krieg Bühnen- und Filmstar und Buchautorin. „Sehnsucht, wohin führst du mich?" lautet der Titel ihres südamerikanischen Tagebuches (1953), dem jetzt der Roman „Ricarda" folgte.

In einer solchen Welt ist die schöpferische Frau nie in Gefahr, etwas tun zu müssen, das ihrem Innersten widerspricht: Eine Maximowna kann niemand kommandieren, in welchem Geiste oder unter welchen künstlerischen Gesetzen sie ihre Bühnenbilder entwirft. Ida Ehre, die Leiterin der Kammerspiele in Hamburg, kann niemand zwingen, ihren Bühnenspielplan nach strikten Anweisungen staatlicher, städtischer oder parteipolitischer Gremien einzurichten — sie entscheidet nach eigenem Geschmack, nach eigener Lust und Laune. Und niemand könnte etwa Luise Ullrich, der berühmten Filmschauspielerin, diktieren, welchen Stoff sie in einem Roman (soeben erschien von ihr „Ricarda", Roman einer jungen Wissenschaftlerin, im Münchener Verlag Desch) behandelt. Niemand kann auch Renée Sintenis, der großen Malerin und Bildhauerin, vorschreiben, welche Motive und Themen sie für ihre künstlerischen Arbeiten aufzugreifen habe.

Die freie Welt garantiert der schöpferischen Frau freie künstlerische Entscheidungen. Das schöne Geschlecht kann die Nutznießung der schöpferischen Freiheit in vollem Ausmaß in Anspruch nehmen. Ein Abbau zur „Funktionärin" findet nicht statt, es gibt keine staatliche Gebrauchsanweisung, die das eigene Können reglementiert.

Der Kampf um die Gleichberechtigung ist nicht diesseits, sondern jenseits des Eisernen Vorhanges in ein neues Stadium getreten. Heute sind nicht mehr Frauen, die nichts tun, eine Gefahr, sondern gerade die Frauen, die gezwungen sind, alles zu tun, um ihr Leben zu erhalten, Frauen, die zu Nummern am Arbeitsplatz herabsinken und ihren Persönlichkeitswert verlieren, hemmen den in Jahrhunderten unter Opfern erkämpften Fortschritt in der Frage der Gleichberechtigung.

TILLA DURIEUX, die „Mutter" des Berliner Theaters, wie Hedwig Bleibtreu die „Mutter" des Wiener Theaters, kam über Olmütz und Breslau zu Max Reinhardt, profilierte die großen Seelenpanoramen von Strindberg, Wedekind, Hofmannsthal und Shaw, war auch Elektra, Klytemnästra, Salome, Judith und Dalila. Ihr Rollenregister ist bis in ihr hohes Alter imponierend. Ein wunderbares Buch dieser wunderbaren Schauspielerin ist da: „Die Tür steht offen."



Er, Sie und die Liebe

Eine schöne Frau ist stets überzeugt, daß sie auch intelligent ist; eine intelligente Frau hegt immer Zweifel an ihrer Schönheit. *Cl. Patra*

Frauen sind ein dekoratives Geschlecht. Sie haben nie irgend etwas zu sagen, aber sie sagen es entzückend. *Oscar Wilde*

Du verklagst das Weib, sie schwanke von einem zum anderen. Tadle sie nicht: sie sucht einen beständigen Mann. *Goethe*

Anfang und Ende einer Liebe kündigen sich dadurch an, daß man sich scheut, mit dem anderen allein zu sein. *La Bruyère*

Das Bedürfnis nach Liebe ist ein Stück der weiblichen Natur selbst, die Tugendhaftigkeit gehört nur zur äußeren Ausstattung der Frau. *Ninon de Lenclos*

Es geht den Mädchen mit der Schönheit wie den Kindern mit den spitzen Messern: Wer es nicht zu gebrauchen weiß, schädigt sich selbst. *Bour*

Beinahe alle Frauen besitzen eine gewisse Kunst, die nicht Falschheit ist, aber die Wahrheit doch so herrichtet, daß sie ein Geheimnis enthält. *Madame de Staël*

Sowie eine Frau gefällt, ist sie überall an ihrem Platz. *de Chan mpcenetz*

Zeit haben für den Ehegefährten ist wichtiger als Geld haben. *Hermann Oeser*

Der gute Ruf, die Ehre, die Achtung, alles hängt bei den Frauen von der Art ab, wie sie sich in der Liebe betragen. *Madame de Staël*

Ehen werden im Himmel geschlossen. Aber daß sie gut werden, darauf wird dort nicht gesehen. *Marie von Ebner-Eschenbach*

Die große Stärke der Frauen besteht darin, daß sie oft zu spät kommen oder ihre Abwesenheit richtig dosieren. Wären sie anwesend, würden die Männer bald ihrer Schwächen gewahr. Aber in der Ferne verwandeln sich die Geliebten zu Wesen, die alle Vollkommenheiten in sich vereinen. *Alain*

Liebe kennt keine Maske. Sie läßt sich weder lange verbergen, noch lange vortäuschen. *La Rochefoucauld*

Das beste Mittel für einen Mann, um bei einer Frau recht zu haben, ist — er gesteht sein Unrecht ein. *Cl. Patra*

Die klugen Männer sind oft unglaublich dumm in der Liebe. Daher umgekehrt das Glück der Dummen in der Ehe. *Flaubert*

Wenn die Frau die Tür schlägt und der Mann sie sachte schließt, gibt es, wenn nicht eine Musterehe, so doch eine erträgliche. Schlagen sie beide die Tür, so ist das schon so etwas wie die „Hölle auf Erden". Schlägt der Mann sie' und die Frau schließt sie sacht, dann ist's manchmal der Himmel, manchmal aber auch die Langeweile auf Erden. *Wilhelm Raabe*






VERTRAULICH

Die Geschichte weiblicher Verschönerungskünste begann in der Steinzeit. Sie führte über Babylon, Theben, Athen, Rom, Paris. Ihr Ende ist nicht Moskau, sondern die Sintflut.

*

Sie fühlen sich elend, klein und häßlich? — Dann ist es Zeit, eitel zu werden. Männer müssen sich innerlich „zusammenreißen". Frauen können einfacher und leichter von außen damit anfangen.

*

Eine Frau, die sich nicht richtig dumm stellen kann, ist gar nicht richtig klug. Denken Sie daran bei lästigen politischen Diskussionen. Und wenn Sie aus der Haut fahren möchten, verschränken Sie die Hände leicht hinter dem Rücken. Es beruhigt — und sieht sogar gut aus.

*

Eva gab Adam einen Apfel. Merken Sie was? Sie hat es jedenfalls nicht mit langen Reden versucht. So betrachtet, ist die Erde noch heute paradiesisch. Allerdings bereichert durch die Erfindung des Kochherdes.

*

Frauen brauchen nicht zu heucheln — sie dürfen schweigen. Selbst der linientreueste Funktionär wird nichts dagegen haben: Jeder Mann ist entzückt, wenn eine Frau ihm zuhört. Wobei er unter Zuhören meist Schweigen versteht.

*



Behandeln Sie Männer, mit denen Sie wohl oder übel auskommen müssen, wie Gentlemen — auch wenn es die gröbsten Flegel sind. Sie werden alle versuchen, sich wie Gentlemen zu benehmen.

Eine Frau, die einen SED-Funktionär dazu bringt, ihr die Hand zu küssen, ihr den Stuhl zurechtzurücken und eine Stunde lang nur von ihr statt von Politik zu reden, hat eine Schlacht gegen Chruschtschow gewonnen.

*

Eine Frau, der es gelingt, einen Volkspolizisten nur durch ihren Anblick so zu fesseln, daß er sich in der Marschkolonne nach ihr umdreht, hat fast schon den Tatbestand der Wehrkraftzersetzung erfüllt.

*

Eine Frau, die einen Aufklärer zum Stottern bringt, hat mehr geleistet als zehn empört diskutierende Männer.

*

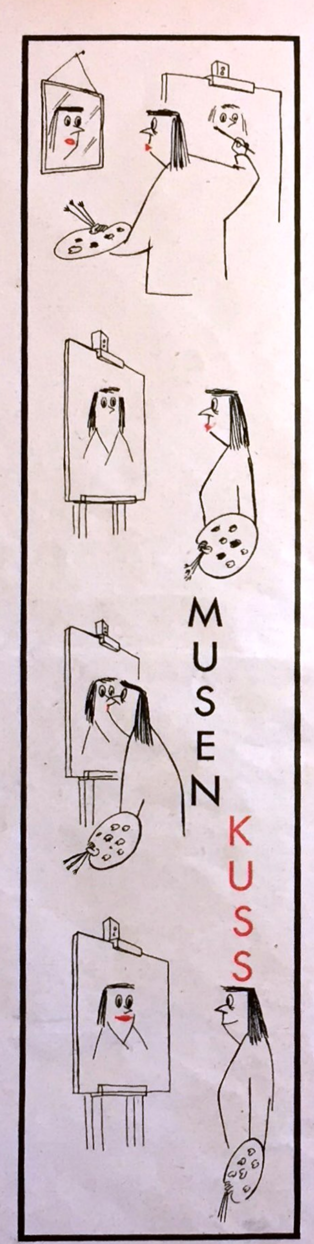
Man sagt, Männer seien große Kinder. Mag sein, daß es nie eine Stromsperre geben würde, wenn alle SED-Funktionäre zu Hause eine elektrische Eisenbahn hätten. Statt dessen spielen sie nun mit der Politik — und das ist viel teurer.

*

Wenn ein Mann beginnt: „Eine Frau wie du . . .", kommt meist etwas Unangenehmes. Wenn der Hausobmann sagt: „Eine Frau wie Sie . . .", tut man gut daran, ihm sofort einen Likör anzubieten und einen endlosen Redeschwall über Belanglosigkeiten zu beginnen.

*

So erspart man sich die direkte Ablehnung seines Vorschlages, bei der nächsten Hauptversammlung ein Referat zu halten oder in der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft einzutreten.



Die Sterne lügen  NICHT

Längst nicht alles, was um die glitzernde Welt am Himmel gedacht und geforscht wurde, ist „Aberglaube" und „Unsinn". Die Astrologie ist die älteste Wissenschaft der Erde überhaupt. Wenn man bis heute das Weben zwischen Sternen und Menschen nicht erklären kann, besagt das nur, daß wir es hier noch nicht weiter gebracht haben als Generationen Jahrtausende vor uns. Nicht aber daß es diese geheimnisvollen Beziehungen nicht gibt. „Die Sterne lügen nicht" — das ist natürlich Unsinn und für ernsthafte Astrologen ein Grund, sich über alle Dilettanten auf diesem Gebiet zu empören. Die Sterne können gar nicht lügen, weil sie überhaupt nicht einzelne Geschehnisse bestimmen. Wohl aber meinen die Astrologen, daß gewisse Grundveranlagungen der Menschen von den Sternbildern und Sternzeichen, unter denen sie geboren sind, mit beeinflußt werden: Unternehmungsgeist, Kampflust, Unentschlossenheit, Sanftmut, Schönheitsliebe usw. Was der Einzelne daraus macht, das liegt bei ihm. Wann diese oder jene „Tendenz" in seinem Dasein auftritt, das hängt — von allem anderen abgesehen — nicht nur von seinem Sternzeichen ab, sondern von der Stellung der Planeten, der Sonne und des Mondes zur Stunde und Ort seiner Geburt. So sagen die Astrologen.

Ihr Leitsatz ist: „Die Sterne machen geneigt, aber sie zwingen nicht; sie beherrschen das Schicksal, aber der Weise beherrscht die Sterne." Das hat ihnen bisher niemand widerlegen können. Im Gegenteil, immer wieder wird man finden, daß z. B. im Zeichen der Waage geborene Menschen besonders liebenswürdig und meist schön sind; Zwillinge sich durch fixe, allerdings auch oft oberflächliche Intelligenz und Betriebsamkeit auszeichnen; Skorpione einen gewissen streitlustigen Zug haben und Schütze-Menschen einen Hang zur freien Natur und zu sportlicher Betätigung besitzen. Es ist heute gar nicht selten, daß große Betriebe sich ein wenig auch danach richten, in welchem Sternzeichen ein Mensch geboren ist und welche Eigenschaften man daher bei ihm voraussetzen kann. Bei der Waage-Dame z. B. kann der Herr Personalchef annehmen, daß ihr Hang zum Schönen und Glitzernden und ihre liebenswürdigen Umgangsformen sie zu einer guten Verkäuferin etwa in der Kleiderabteilung oder der Schmuckwarenabteilung machen wird. Als Verwalterin des Warenlagers müßte sie ihren Hang, etwas liederlich zu sein, schon kräftig bekämpfen. Beherrschend für sie ist nun einmal der Planet Venus — und der bedeutet Takt, Liebenswürdigkeit, Anstand, aber im ungünstigen Fall sogar ausgesprochene Liederlichkeit. Für das Warenlager wäre dann schon eine Dame geeignet, der der Planet Merkur nahesteht, eine Jungfrau-Dame. Merkur nämlich bringt Ordnungssinn, häusliche Tugend und Wißbegierde. Es gibt keine ordentlicheren Frauen als die, die im Sternzeichen der Jungfrau geboren sind. Wenn Veranlagungen im Beruf eine Rolle spielen — dann erst recht in der Ehe.

Natürlich können zwei Menschen, die sich miteinander vertragen wollen, immer miteinander auskommen. Ebenso sicher ist allerdings, daß es einigen schwerer fällt, sich „zusammenzuraufen" als anderen, von denen der eine ohnehin weicher und nachgiebiger veranlagt ist. So nehmen die Astrologen denn auch an, daß manche Menschen auf Grund ihrer Sternzeichen besonders gut zueinander passen und andere nicht. Eine tatkräftige Widder-Frau z. B. kommt am besten mit dem gerechtigkeitsliebenden Löwen aus und dem „Schützen", der ebenso freiheitsliebend ist wie sie. Die Fische-Frau dagegen braucht einen Mann, der für sie Entscheidungen fällt und ebenso aktiv und entschlossen ist wie sie passiv und nachgiebig. Andererseits soll es bei Ehen zwischen Skorpion- und Widder-Geborenen häufiger Türenschlagen geben als bei anderen Leuten. Sollten Sie als Skorpionin nun etwa gerade mit einem Widder verheiratet sein, ohne daß in zehnjähriger Ehe bisher ein einziger lauter Krach war, dann spricht das nur für Sie, die Sie so klug waren, die Sterne und die kleinen Fehler, die Ihnen die Sterne mit in die Wiege gaben, zu beherrschen.



Silvester Chronometer

12

A Abergläubische haben zu Silvester ihren großen Tag. In allem und jedem sehen sie eine Vorbedeutung. Man lade derartige Selbstkritiker besser nicht ein.

B Bleigießen ist ein lustiger Zeitvertreib kurz vor dem Glockenschlag. Es verspricht wenigstens 364 fortschrittliche Tage.

C Cognac, Champagner und Cocktails sind durchaus nicht zu verachten; aber sie gehören nicht unbedingt in ein und denselben Magen.

D Die guten Vorsätze für das neue Jahr sind ein recht lobenswerter Entschluß, der leider schneller als jeder andere vergessen wird.

E Ente, wenn sie kalt, ist billig und stimmt friedlich. Im Gegensatz zu den Kalten-Kriegs-Enten, die morgens in der DDR-Presse stehen.

F Feuerwerkskörper aller Art sollte man nicht im eigenen Zimmer loslassen. Höchstens durch das Schlüsselloch des Hausobmanns.

G Gäste geben sich nicht immer damit zufrieden Knallfrösche und Schlangen zu werfen. Geschirr und Gläser sind in Gefahr! Die Köpfe der Leute auf der Straße natürlich auch.

H Heiße Musik gehört einfach dazu, wie Hering am nächsten Morgen.

I Immer zu Silvester gehen die Uhren falsch. Das ging unseren Großvätern auch ohne SED schon so.

K Karpfen blau können sich anständige Menschen heute kaum mehr leisten. Unser Wappentier ist der Kater.

L Liebespaare nicht stören! Sie tun alles, um uns um zwölf Uhr mit einer Verlobung zu überraschen.

M Mütter von ganz jungen Töchtern dürfen heute einmal ein Auge zudrücken. Silvester ist schließlich nur einmal im Jahr.

N Nachdenklich verabschieden manche Menschen das alte Jahr. Nachsicht üben, ein Glas guten Weines hinstellen und denken lassen!

O O je, mein Kopf! sagen wir am nächsten Tag. Aber denkt nur an die armen Funktionäre. Sie müssen das ganze Jahr hindurch um ihren Kopf bangen.

P Pennen am Silvesterabend: manche Leute machen das, aber es wirkt sehr holzig und phantasielos.

R Rücksichtnahme können wir von den Hausbewohnern über uns zu Silvester nicht verlangen. Da hilft nur eins: Gegenkrach!

S Schuppen vom Karpfen ins Portemonnaie legen ist beliebt Geld hineinzulocken. Billiger als Lotto und Toto und bringt genausoviel.

T Tanken und „tanken“ ist ein Unterschied. Das eine gestatten gestrenge Ehefrauen nur zu Silvester, das andere Polizisten selbst dann nicht.

U Unverwüstlich sind manche Gäste. Anscheinend wollen sie gleich bis ins übernächste Jahr tanzen. Stoppen kann man sie nicht, schlafen auch nicht, also mittanzen!

V Verzeihen soll man auch seinen ärgsten Feinden von der Partei an diesem Tag. Dies gehört sowieso zu den vergeßlichen Momenten.

W Wunderkerzen brenne man nur dann am Weihnachtsbaum ab, wenn man das neue Jahr völlig unbeschwert von irdischen Gütern beginnen will.

X Xantippen verwandeln sich einmal in Engel — hofft man jedes Jahr wieder aufs neue.

Z Zwölf Uhr! Endlich. Hoch die Gläser! Auf alles Schöne im Leben. Ein Kuß, ein Blick in die Augen. Was wünschen wir, was schenken wir uns fürs neue Jahr? — Liebe und Gerechtigkeit!

für Analphabeten

